

**Michael Gamper, Ruth Mayer (Hg.): Kurz & Knapp.  
Zur Mediengeschichte kleiner Formen vom 17. Jahrhundert bis  
zur Gegenwart**

Bielefeld: Transcript 2017, 395 S., ISBN 9783837635560, EUR 34,99

Kurzes, heißt es in der Einleitung dieses Sammelbandes, sei modern. Besonders in Verbindung mit medialen Neuerungen gelte *brevitas* als „Ausdruck und Katalysator einer Kultur der Aktualität und Gegenwärtigkeit“ (S.9). Diese These ist so einleuchtend, dass ein Verweis auf aktuelle Belege (wie etwa die sinkende Aufmerksamkeitsspanne, die zunehmende Verwechslung von Schlagzeilen, Tweets und Eilmeldungen mit Berichterstattung, die extreme Verkürzung audiovisueller Formate) fast überflüssig erscheint. Umso wichtiger, den Verkürzungstrend der Gegenwart kritisch in den Blick zu nehmen und die Geschichte der immer wieder neu beschworenen Potenziale

und Grenzen medialer Kurzformen bis in die Frühgeschichte der Publizistik zurückzuverfolgen.

In 17 Aufsätzen werden vom Aphorismus über die Formel, das literarische Porträt und die Annotation unterschiedlichste ‚kleine Formen‘ vom 17. Jahrhundert bis in die Gegenwart untersucht. Die Neugier ist geweckt. Doch die im Untertitel versprochene *Mediengeschichte* wird leider nicht eingelöst. Mediale Fragen nach Dispositiven, Materialitäten oder Modalitäten werden in einigen Beiträgen zwar implizit mitverhandelt, selten jedoch ausgeführt oder medientheoretisch reflektiert. Im Mittelpunkt steht (selbst in einem Beitrag zu Twitter) vielmehr

die Frage, wie kurze Formen Verfahren des Erzählens mit solchen der Wissenskondensation verbinden. Aus medienwissenschaftlicher Sicht greift dies zu kurz – wirft der Band hier doch vor allem Fragen auf, ohne Antworten zu geben. Dass dies dennoch anregend sein kann, sei an einigen wenigen Beiträgen exemplarisch veranschaulicht.

Maren Jäger eröffnet den Band mit einem Beitrag über ‚Kürze‘ in der Frühen Neuzeit. Die Germanistin, die derzeit am Berliner Graduiertenkolleg ‚Kleine Formen‘ an einer Habilitationsschrift zur *brevitas* arbeitet, diskutiert darin die Situativität und evidentielle Kraft der Sinnsprüche (Apothegmata) in den Sammlungen Julius Wilhelm Zingrefs und Georg Philipp Harsdörffers. Aus der antiken Rhetorik heraus werden Apothegmata als flexible Erkenntnisinstrumente verstanden, die sich je nach Kontext neu erzählen und lehrhaft einsetzen lassen. Michael Homberg befasst sich mit dem Genre der vermischten Nachrichten am Beispiel von Felix Fénéons *Nachrichten in drei Zeilen* für die Pariser Tageszeitung *Le Matin* aus dem Jahr 1906 und setzt diese sowohl mit Kleists Arbeiten für die Berliner Abendblätter als auch mit Alexander Kluges *News & Stories* in Bezug. Daraus entsteht ein Bild von Kurznachrichten, die sich journalistischen Konventionen entziehen, bewusst uneindeutig und rätselhaft bleiben. Nach Homberg eröffnen diese Miniaturerzählungen Einsichten in die „dynamischen Übergänge von Wirklichkeits- und Möglichkeitsbereichen [...], welche die Massenmedien generieren“ (S.138).

Ruth Mayer untersucht die Frühphase des Kinos, in der mit den Möglichkeiten des Mediums experimentiert wurde und Filme noch nicht länger dauerten als zehn Minuten. Am Beispiel von Georges Méliès' Märchenfilm *Barbe Bleue* von 1901 argumentiert sie, dass die darin gezeigten unübersichtlichen szenischen Tableaus moderne Wahrnehmungsformen und Kontingenzerfahrungen auf die Bühne brachten und nicht desorientierend, sondern paradoxerweise orientierungstiftend wirkten. Daher erinnerten diese Kurzfilme bereits an digitale Kurzformen wie den Smartphone-Film, dem sich wiederum Lisa Gotto widmet: Sie nimmt die Auseinandersetzung mit irritierenden Videos wie *Seagull Steals a Camera* (2011) zum Anlass, die Entwicklung von „mobilen Methoden“ (S.362) zu fordern, die einen beweglicheren Begriff von Autor\_innen, Texten und Archiven haben.

Elke Rentemeister schließlich blickt auf „ultrakurze“ (S.368) Filme von 5 bis 20 Sekunden Länge, die oft als Loop gezeigt werden (und damit ihre Kürze ausstellen und gleichzeitig performativ widerlegen). Dabei erweist sich das Konzept des ‚Schnappschusses‘ als produktives Modell, um die kulturelle Praxis des Handyfilms nicht nur als spontane Produktion von Momentaufnahmen, sondern, wie Rentemeister ausführt, auch als Distribution einer sozialen Währung in sozialen Netzwerken zu verstehen. Dieser Aspekt der medialen Zirkulation lässt sich als ein Hinweis darauf lesen, wie das *brevitas*-Konzept des Bandes tatsächlich medienwissenschaftlich

gefasst werden könnte. Er lenkt den Blick von der Interpretation der einzelnen Kurzform hin zu den Medien und Praktiken ihres Austauschs, zu Wertsetzungen und -zuschreibungen

und zur Aufmerksamkeitsökonomie in digitalen Öffentlichkeiten.

*Anne Ulrich (Tübingen)*